Corina Anderl und Josef Sallanz ■

Nationale Minderheiten in der Globalisierung: Die serbische und die ukrainische Minorität in den rumänischen Grenzregionen Banat und Dobrudscha nach der Wende von 1989

1 Einleitung

Die Transformationsprozesse in Rumänien haben nach der politischen Wende 1989 in besonderem Maße die *nationalen Minderheiten* erfasst.[1] In Bezug auf die formalen Rechte dieser Minderheiten hat das Land seither beachtliche Fortschritte erzielt. Die wichtigsten Bestimmungen der Verfassung von 1991, die nationale Minderheiten betreffen, waren das Recht auf Identität, der Schulunterricht in der Muttersprache und die politische Vertretung im Parlament. In der Abgeordnetenkammer sind aktuell zwanzig nationale Minderheiten vertreten.[2]

Betrachtet man die rechtliche und kulturelle Situation sowie die politische Integration und Partizipation nationaler Minderheiten in Rumänien, so stellt man fest, dass die Schutzmaßnahmen des Staates für Wahrung, Entwicklung und Äußerung der Identität aller Angehörigen nationaler Minderheiten formal nach den Prinzipien der Gleichheit getroffen werden. Unter dem sozioökonomischen Aspekt lassen sich hingegen erhebliche Unterschiede zwischen den Minderheitengruppen feststellen, wobei dem geographisch-räumlichen Faktor eine wichtige Bedeutung zukommt. Denn die relativ dynamische wirtschaftsräumliche Entwicklung in den westlichen Grenzregionen Rumäniens bedeutet auch für die dortigen nationalen Minderheiten einen gewissen Aufstieg, während die in den östlichen Regionen dokumentierten kleinen Minderheiten der russischen Lipowaner, Tataren, Türken und Ukrainer negativ von der geringen wirtschaftlichen Dynamik ihrer Siedlungsgebiete betroffen sind.

Diese Beobachtungen werfen im Bereich der Ethnizitäts- und Grenzraumforschung eine Reihe von Fragen und Problemstellungen auf, die im Folgenden skizzenhaft beschrieben werden. Grundlage dafür sind Ergebnisse eines Forschungsprojektes[3] über „Nationale Minderheiten in der Globalisierung. Ethnizität als Element von Ausdifferenzierungsprozessen der Lebenslagen von Minderheitengruppen im ländlichen Raum Rumäniens". Anhand unterschiedlich strukturierter Regionstypen – der durch eine relativ günstige ökonomische Entwicklung charakterisierten Landesteile Banat und Siebenbürgen und der räumlich, wirtschaftlich und sozial peripheren Dobrudscha, die nach offiziellen Angaben eine hohe Anzahl von nationalen Minderheiten aufweisen – wurde eine Reihe von Bestimmungsfaktoren wie Ökonomie und Globalisierung, neue Minderheitenpolitik und internationale Beziehungen untersucht. Diese Faktoren, so die Ausgangsthese, bewirken einen Bedeutungswandel von Ethnizität. Während der dreijährigen Forschung stellte sich heraus, dass Ethnizität bei den untersuchten Minderheiten auf verschiedenen Maßstabsebenen und in unterschiedlichen regionalen Teilräumen eine ungleiche Rolle in alltagsweltlichen Zusammenhängen, aber auch als politischer und soziökonomischer Faktor spielt.

Am Beispiel der serbischen und der ukrainischen Minderheit in den rumänischen Grenzregionen Banat und Dobrudscha wird versucht zu erläutern, wie die sozioökonomischen, kulturellen und politischen Rahmenbedingungen den Spielraum formen, innerhalb dessen ethnische Kategorien eine konkrete Bedeutung für die Lebenswirklichkeit einzelner Menschen vor Ort erhalten. Der Beitrag ist wie folgt untergliedert: Nach der Präzisierung der Fragestellung und einem Überblick über die Serben im rumänischen Banat nach 1989 und die Ukrainer in der heutigen Dobrudscha (Kap. 2) sollen im darauf folgenden Abschnitt die im Rahmen des oben genannten Projektes gewonnenen Befunde über nationale Minderheiten unter dem Einfluss von Globalisierung anhand der Fallbeispiele *serbische und ukrainische Minderheiten in den rumänischen Grenzregionen Banat und Dobrudscha* diskutiert werden (Kap. 3). Danach wird auf die Problematik des Bedeutungswandels von Ethnizität im Transformationsprozess eingegangen (Kap. 4). Zum Abschluss wird ein Fazit gezogen (Kap. 5).

2 Präzisierung der Fragestellung

Es handelt sich hier um Bestandsaufnahmen zweier Grenzminderheiten und Grenzregionen (vgl. Abb. 1). Sowohl die serbische als auch die ukrainische Minderheit gehört zu den kleinen nationalen Minderheiten in Rumänien. Auf der jeweils anderen Seite der Staatsgrenze befinden sich die so genannten Patronagestaaten: Serbien-Montenegro im Westen des Landes und die Ukraine im Norden und Südosten Rumäniens. Hinsichtlich der Ukrainer beschränkt sich die vorliegende Untersuchung auf diejenigen, die im Südosten Rumäniens leben, d.h. in der Dobrudscha. Welche Akteure auf welchen Maßstabsebenen zu welchen Veränderungen der grenzüberschreitenden Interaktionen führen können, wird in den beiden Untersuchungsregionen erkennbar. Drei Aspekte sind dabei relevant:

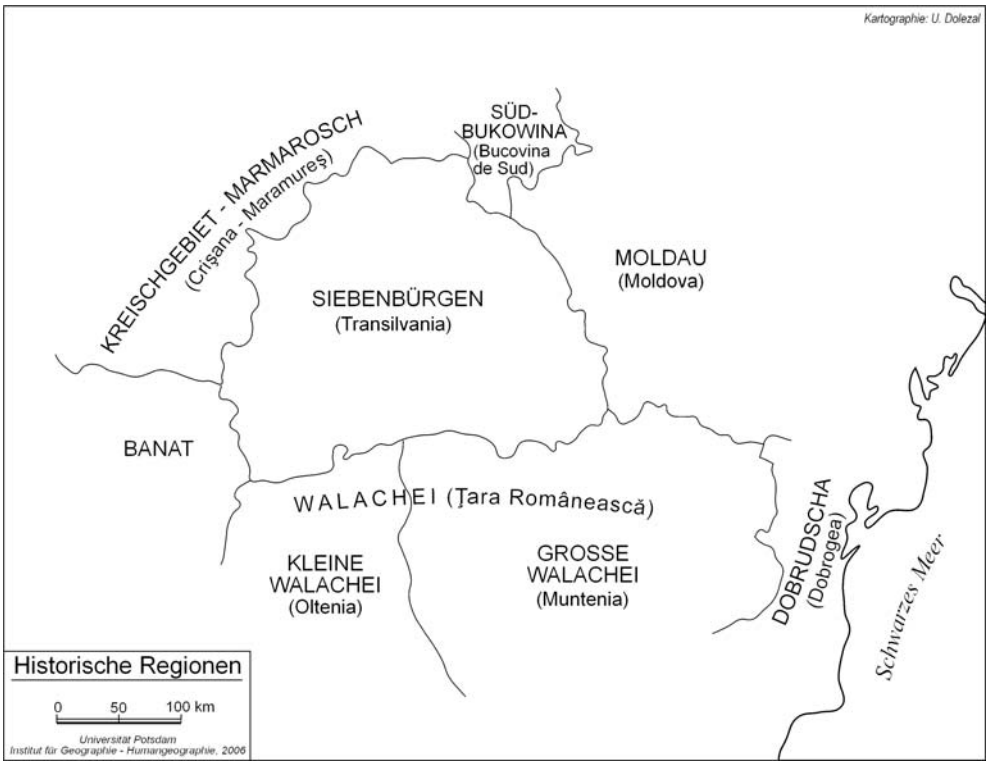
a. die Präsenz der Titularnation als Nachbarstaat in ihrer wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Rolle,
b. die aktuellen politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen in Serbien-Montenegro bzw. der Ukraine sowie
c. die Bedeutung der EU-Osterweiterung[4] in der Gestaltung der Außenpolitik der betroffenen Staaten.

Hieraus leiten sich mehrere Fragen ab, die vor allem den sozioökonomischen und kulturellen Kontext räumlich differenziert zu charakterisieren versuchen, ohne aber die politischen Rahmenbedingungen zu vernachlässigen:

1. Wie sind die Lebenswelten und chancen der beiden nationalen Minderheitengruppen von den unterschiedlichen Entwicklungen in den angrenzenden Nachbarstaaten Serbien-Montenegro bzw. der Ukraine betroffen? Stimmen die Lebensverhältnisse von Minderheitenangehörigen weitgehend überein mit den durchschnittlichen Lebensverhältnissen der Mehrheitsbevölkerung auf den Ebenen der Grenzregionen und des Gesamtstaates oder kommt es zu sozioökonomischen Differenzen bzw. deren Wahrnehmung nach ethnischer Zugehörigkeit auf regionaler und lokaler Ebene?
2. Bestehen präferenzielle Beziehungen des so genannten Patronagestaates zur ethnischen Minderheit auf der anderen Seite der Staatsgrenze?
3. Wird durch Pendelwanderungen, Handelsverflechtungen und Investitionen die regionale Wirtschaftsentwicklung besonders beeinflusst?
4. Kommt es zu privilegierten Wirtschaftsbeziehungen zwischen Angehörigen gleicher Ethnizität?
5. Inwieweit haben sozioökonomische, politische und kulturelle Veränderungen, die im Zusammenhang mit dem bevorstehenden EU-Beitritt Rumäniens, aber auch mit Globalisierungsprozessen stehen, spezifische Auswirkungen auf ethnische Minderheiten?

Zentral für die Fragestellung ist der Vergleich der beiden rumänischen Grenzregionen Banat und Dobrudscha, für die deutlich divergierende Qualitäten der Entwicklung der wirtschaftlichen Lage und auch der Bedeutung von Ethnizität festgestellt wurden. Die zwei betrachteten Regionen unterscheiden sich: 1. durch die Präsenz verschiedener nationaler Minderheiten – von Deutschen, Kroaten, Roma, Serben, Slowaken, Slowenen und Ungarn im Banat und von Aromunen, Roma, russischen Lipowanern, Tataren, Türken und Ukrainern in der Dobrudscha –, 2. durch die Wahl verschiedener ökonomischer Entwicklungspfade, und 3. hinsichtlich ihrer geographischen Lage.

Abb. 1: Historische Regionen Rumäniens



Der Vergleich der beiden Untersuchungsregionen soll daher ein Urteil darüber erlauben, welche Beziehungen zwischen wirtschaftsräumlicher Lage und Ethnizität bestehen.

Die Serben im rumänischen Banat nach 1989

Bis zum Ersten Weltkrieg war das Banat Teil der Österreichisch-Ungarischen Monarchie. Die historische Landschaft erstreckt sich im südlichen Pannonischen Becken zwischen den Flüssen Marosch, Theiß, Donau und den Westkarpaten. Sie umfasst ca. 28.500 km². Infolge des Vertrags von Trianon 1920 wurde das ehemals einheitliche Gebiet dreigeteilt. Etwa zwei Drittel wurden Großrumänien zugesprochen, und zwar der größere östliche Teil mit Temeswar und dem Arader Komitat (66,5%). Der südliche Teil (32,5%) kam zum Königreich Serbien und der nordwestliche Marosch-Theißwinkel (1%) zu Ungarn (ausführlich dazu in Schmidt-Rösler 1994).

Das rumänische Banat, das an Serbien-Montenegro und Ungarn grenzt, zeichnet sich heute wie früher durch eine außerordentlich große ethnische, sprachliche und religiöse

Tab. 1: Ethnische Struktur der Bevölkerung Rumäniens (1992 und 2002)

Rumänien						
Bevölkerung nach Ethnien	1992		2002		Veränderungen 1992-2002	
	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%
Gesamtbevölkerung	22.810.035	100,00	21.680.974	100,00	-1.129.061	-4,95
Rumänen	**20.408.542**	**89,47**	**19.399.597**	**89,48**	**-1.008.945**	**-4,94**
Ungarn	1.624.959	7,12	1.431.807	6,60	-193.152	-11,89
Roma	401.087	1,76	535.140	2,47	134.053	33,42
Ukrainer	**65.472**	**0,29**	**61.098**	**0,28**	**-4.374**	**-6,68**
Deutsche	119.462	0,52	59.764	0,28	-59.698	-49,97
Russische Lipowaner	38.606	0,17	35.791	0,17	-2.815	-7,29
Türken	29.832	0,13	32.098	0,15	2.266	7,60
Tataren	24.596	0,11	23.935	0,11	-661	-2,69
Serben/Kroaten/Slowenen	**33.769**	**0,15**	**29.570**	**0,14**	**-4.199**	**-12,43**
Slowaken	19.594	0,09	17.226	0,08	-2.368	-12,09
Bulgaren	9.851	0,04	8.025	0,04	-1.826	-18,54
Griechen	3.940	0,02	6.472	0,03	2.532	64,26
Juden	8.955	0,04	5.785	0,03	-3.170	-35,40
Tschechen	5.797	0,03	3.941	0,02	-1.856	-32,02
Polen	4.232	0,02	3.559	0,02	-673	-15,90
Armenier	1.957	0,01	1.780	0,01	-177	-9,04
andere Ethnien	8.618	0,04	23.445	0,11	14.827	172,05
keine Angaben	766	< 0,01	1.941	0,01	1.175	153,39

Quelle: INS 2003

Vielfalt aus. Laut der letzten Volkszählung von 2002 leben in Rumänien 22.518 Serben (INS 2002), die Mehrheit von ihnen im Banat. Auf Landesebene beträgt ihr Anteil 0,1% der Gesamtbevölkerung. Im Jahr 1992 waren es noch 29.408 (CNS 1992), was einen Verlust von 23,4% bis 2002 bedeutet. Die endgültigen Ergebnisse der Volkszählung von 2002 wurden in INS 2003 veröffentlicht. Hier wurden allerdings die Serben gemeinsam mit den Kroaten und Slowenen aufgeführt und nicht getrennt wie noch bei der Veröffentlichung der vorläufigen Ergebnisse in INS 2002. Eine mögliche Ursache für den Rückgang der An-

zahl der Serben in Rumänien kann in der negativen demographischen Entwicklung gesehen werden. Allerdings ist von einer Überalterung der Bevölkerung nicht nur die serbische Minderheit betroffen, sondern auf der Makroebene das ganze Land. Eine Ausnahme bildet hier die Roma-Minderheit, die eine positive demographische Entwicklung verzeichnet (vgl. Tab.1). Ein weiterer Grund für den zahlenmäßigen Rückgang der Gesamtbevölkerung stellt das Phänomen der Auswanderung dar (vgl. Heller 2006). Es fehlen jedoch statistische Informationen über die räumliche Differenzierung der Auswanderungsprozesse, was eine konkrete Aussage über die Bedeutung der Migration im Fall der serbischen und ukrainischen Minderheit erschwert.

Der serbische Minderheitenvertreter im rumänischen Parlament formulierte folgende Hypothese, nach der der Bürgerkrieg im ehemaligen Jugoslawien indirekt zu der drastischen Abnahme der Anzahl der serbischen Minderheitsbevölkerung in Rumänien – wie sie durch die Selbstzuschreibung in der Volkszählung definiert wird – beigetragen haben könnte:

> „Seit der Volkszählung 1992 hat die serbische Minderheit ca. 27% ihrer Angehörigen verloren – nach den letzten vorläufigen Daten. Es ist zweifellos ein natürlicher Prozess. Ich weiß nicht, ob wir ihn aufhalten können. (...) Meiner Ansicht nach sind nicht nur der natürliche Prozess oder die Mischehen der Grund dafür; ich glaube, dass auch dieses Drama im ehemaligen Jugoslawien indirekt eine große Rolle gespielt hat.“ (Interview mit Slavomir Gvozdenovici, Bukarest, 01.10.2003)

Nicht nur diese Ansicht, sondern auch die gemeinsame Aufführung der Serben, Kroaten und Slowenen bei den Volkszählungsergebnissen von 2002 führen zwangsläufig zu der Annahme, dass es innerhalb dieses „Groß-Gebildes“ der Serben / Kroaten / Slowenen verschiedene Bevölkerungsbewegungen gegeben haben muss. Das deutet darauf hin, dass Re- bzw. Neudefinierungsprozesse des ethnisch *Eigenen* und *Fremden* stattgefunden haben: Während die serbische Minderheit zahlenmäßig deutlich verloren hat, stieg die Anzahl der Kroaten von 4.085 im Jahr 1992 (CNS 1992) auf 6.786 im Jahr 2002 (INS 2002), was eine Zunahme von 66,1% bedeutet. Hinzu kommt, dass der Anteil der Karaschowaner, eine slawische Bevölkerungsgruppe römisch-katholischen Glaubens, die sich als Teil der serbischen Minderheit betrachteten, zurückging. Hingegen wuchs die Anzahl der Karaschowaner, die sich den Kroaten zugehörig fühlten, vermutlich auch aufgrund der bevorzugten Aufenthalts- und Arbeitsgenehmigungen für diese Bevölkerungsgruppe in Kroatien. Bei der Volkszählung von 2002 haben allerdings auch 206 Personen sich als Karaschowaner erklärt (INS 2003).

Der Krieg hat demnach nicht nur die Serben, sondern auch die Kroaten und Karaschowaner in Rumänien unvermeidlich mit ihrer Identität konfrontiert. Diese Aspekte werden im Verlauf der folgenden Analyse berücksichtigt.

Die Ukrainer in der heutigen Dobrudscha

Die Dobrudscha, das Gebiet zwischen Donau und Schwarzem Meer, gehörte bis 1878 zum Osmanischen Reich. Auf dem Berliner Kongress wurde von den Großmächten eine Teilung verfügt: Die Nord-Dobrudscha kam zu Rumänien, die Süd-Dobrudscha wurde Bulgarien zugesprochen. Nach dem Balkan-Krieg von 1913 wurde die Süd-Dobrudscha ebenfalls Rumänien angegliedert. Nach dem Vertrag von Craiova 1940 folgte die endgültige Teilung der Region zwischen Rumänien und Bulgarien (ausführlich dazu Schmidt-Rösler 1994).

Die Dobrudscha, die im Süden an Bulgarien und im Norden an die Ukraine grenzt, einst ebenfalls eine Vielvölkerregion, verzeichnet heute noch eine große Anzahl an nationalen Minderheiten, die sich allerdings nach der Angliederung der Region an Rumänien stark veränderte. Als Gründe dafür sind zu nennen: die Bevölkerungstransfers, wie die der Tataren und Türken in die Türkei, die Umsiedlung der Dobrudscha-Deutschen in den Warthegau sowie in das Protektorat Böhmen und Mähren, der „Bevölkerungsaustausch“ zwischen Bulgarien und Rumänien sowie die Ansiedlung der Aromunen.

Die Anzahl der rumänischen Staatsbürger in der Dobrudscha, die bei der Volkszählung von 2002 ihre ethnische Zugehörigkeit mit ukrainisch angegeben haben, liegt nur noch bei 1.465 Personen; bei der Volkszählung von 1992 waren es 4.101 Bürger. Dies bedeutet einen Rückgang der ukrainischen Minderheit in der Region um 64,3%, ohne dass bedeutende Wanderungsbewegungen in den Orten mit ukrainischer Bevölkerung festgestellt werden können, wie auch Experten und Betroffene in den Interviews betonten (vgl. Sallanz 2006 sowie die Berichte über Orte mit ukrainischer Bevölkerung im Donaudelta, dem Hauptsiedlungsgebiet der Dobrudscha-Ukrainer, in: Sallanz 2005a, S. 40-51). Die Anzahl der ukrainischen Minderheit in Rumänien insgesamt ging von 65.472 Personen (Volkszählung von 1992) auf 61.098 (2002) zurück (vgl. Tab. 1). Daraus lässt sich schließen, dass bei der Volkszählung von 2002 ein großer Teil der Dobrudscha-Ukrainer ihre Nationalität mit rumänisch angegeben hat. Welche Gründe hierzu geführt haben, soll im folgenden zu analysieren versucht werden.

3 Nationale Minderheiten in Rumänien unter dem Einfluss der Globalisierung

Unsere Studie bezieht sich auf Daten und Materialien, die während verschiedener Forschungsaufenthalte in den Untersuchungsregionen gewonnen wurden. Zusammen mit rumänischen Kooperationspartnern konnten zwischen 2003 und 2004 mehrere Erhebungen durchgeführt werden. Den wichtigsten Untersuchungsabschnitt dabei bildete eine Befragung. Für die Alltagsrelevanz ethnischer Kategorien ist die Anwendung qualitativer Verfahren unerlässlich. Leitfadeninterviews wurden daher sowohl mit der Bevölkerung selbst als auch mit wichtigen Definitoren ethnischer Zuordnungen und Eigenschaften geführt.[5]

Dabei wurde es als wichtig erachtet, die Bedeutung der zunehmenden Globalisierung für die serbische und ukrainische Minderheit zu hinterfragen. Unter Globalisierung kann – entsprechend der in der Literatur am weitesten verbreiteten Auffassung – die Zunahme übernationaler Einflüsse auf eine nationale Gesellschaft verstanden werden. Neben der ökonomischen Seite enthält der Globalisierungsbegriff auch politisch-soziale Aspekte. Hierzu zählt die regionale/nationale Politik, die ihr Handeln im Wesentlichen an Vorgaben der EU und des Europarates, z. B. an der Rahmenkonvention zum Schutz nationaler Minderheiten und der Europäischen Charta der Regional- und Minderheitensprachen des Europarates sowie der Kopenhagener Schlusserklärung von 1993 der Europäischen Union, orientiert. Der ökonomische Einfluss von außen zeigt sich im Banat in Form von ausländischen Investitionen deutlich, dagegen viel weniger in der Dobrudscha. Im Unterschied zum ökonomischen Einfluss gilt der politisch-soziale im Land allenthalben und stellt sich räumlich relativ wenig differenziert dar.

Nach einer vorläufigen Auswertung der Interviews lässt sich für die serbische und ukrainische Minderheit im Vergleich Folgendes festhalten:

a. Zur Präsenz Serbien-Montenegros als Nachbarstaat und zur wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Bedeutung dieses Staates für die serbische Minderheit im Banat

Wie bereits erwähnt, war die serbische Minderheit in Rumänien von endogen und exogen hervorgerufenen Faktoren gleichermaßen betroffen: Sowohl der politische Umbruch 1989 als auch der Krieg im ehemaligen Jugoslawien und die in Verbindung damit beschlossenen strengen wirtschaftlichen Sanktionen einschließlich des Embargos führten zu großen Veränderungen in allen Bereichen des öffentlichen Lebens wie auch im Privatleben jedes Einzelnen. Vor der Auflösung des benachbarten föderalistischen Staates Jugoslawien gab es zwischen den rumänischen und jugoslawischen Staatsbürgern einen regen Handelsaustausch; noch während der Ceauºescu-Regierung zählte Jugoslawien zu den bedeutendsten Handelspartnern Rumäniens in der Region. Die starke Präsenz der serbischen Minderheit auf rumänischer Seite und der rumänischen Minderheit auf serbischer Seite war zweifelsohne einer der wichtigsten Einflussfaktoren in dieser ökonomischen Entwicklungsdynamik, die heute jedoch deutlich nachgelassen hat. Dennoch wird die Region Banat im nationalen Vergleich – hinsichtlich des Internationalisierungsgrades und der internationalen Verflechtungen – weiterhin durch ein beachtliches wirtschaftliches Wachstum charakterisiert. Dank der Lage an der Westgrenze zieht das Banat seit der Wende kontinuierlich einen hohen Anteil ausländischer Direktinvestitionen auf sich.

Darüber hinaus kann gesagt werden, dass sprachliche und ethnische Gemeinsamkeiten über internationale Grenzen hinweg präferenzielle Wirtschaftsbeziehungen entstehen lassen. Die Anwesenheit ethnischer Minderheiten in Grenzregionen kann sich positiv auf Investitionen aus den Patronagestaaten dieser Gruppen auswirken, und somit zur Handels-

verflechtungen führen, die die regionale wirtschaftliche Entwicklung fördern. Einer der Hauptgründe dafür ist eine gewisse Form ungarischen, deutschen oder serbischen Kulturlebens, das dort schon immer existierte: So gibt es im Banat ungarischsprachige und deutschsprachige Schulen und Abteilungen in serbischer Sprache sowie die katholische, die evangelische und die serbisch-orthodoxe Kirche. In diesem Zusammenhang wurden informelle Netzwerke auf der Basis von Ethnizität gebildet, deren Kontinuität und heutige Relevanz als Ressource für die ökonomische, politische und kulturelle Entwicklung der Region nicht zu unterschätzen sind. So wurden beispielsweise Hilfsvereine und Stiftungen mit finanzieller Unterstützung der Patronagestaaten gegründet, die sich in diesen Bereichen verstärkt engagieren. Die aktuellen Wirtschaftsbeziehungen von Minderheiten zu den Patronagestaaten zeichnen sich allerdings durch unterschiedliche Intensität aus: So sind etwa die Beziehungen der ungarischen Minderheit zu Ungarn, das gegenüber Rumänien einen deutlichen Entwicklungsvorsprung aufweist, potenziell in der Lage, die wirtschaftliche Situation der Minderheit durch präferenzielle soziale Kontakte sowie Kapital- und Warenströme zu dynamisieren. Aus Deutschland und Österreich fließen ebenfalls verstärkt Investitionen in das Banat. Die serbische Minderheit erhält dagegen vergleichsweise sehr wenig Unterstützung von ihrer „Titularnation“ Serbien-Montenegro. Dieser Sachverhalt geht auf die immer noch schwierige und instabile wirtschaftliche und politische Lage des benachbarten Staates zurück. Dennoch verspricht die offizielle Aufnahme der Verhandlungen seitens der EU über ein Assoziierungsabkommen mit Serbien-Montenegro heute, sechs Jahre nach dem Sturz von Miloševiæ, auch eine positive wirtschaftliche Entwicklung in der Region. Der erfolgreiche Verlauf wird jedoch von vielen Faktoren abhängen – die Minderheitenfrage ist einer von ihnen.

Auf regionaler Ebene stimmen allerdings, wie unsere Untersuchungen zeigen, die Lebensverhältnisse von Angehörigen der serbischen Minderheit mit dem Durchschnitt der Lebensverhältnisse der rumänischen Mehrheitsbevölkerung wie auch der anderen nationalen Minderheiten weitgehend überein. Das heißt: Die Umwälzungen der ökonomischen, sozialen und politischen Verhältnisse im Allgemeinen betreffen in gleichem Maße die nationalen Minderheiten und die Mehrheitsbevölkerung, so dass es hier weder auf regionaler noch auf lokaler Ebene zu gravierenden sozioökonomischen Differenzen bzw. deren Wahrnehmung nach ethnischer Zugehörigkeit kommt.

b. Zur Präsenz der Ukraine als Nachbarstaat und die wirtschaftliche, politische und kulturelle Bedeutung dieses Staates für die ukrainische Minderheit in der Dobrudscha

Die ökonomische Situation der Ukrainer im Donaudelta ist nicht besser, aber auch nicht schlechter als die der dort siedelnden Rumänen und russischen Lipowaner, was in den Interviews immer wieder betont wurde. So wurden die Deltabewohner unabhängig von ihrer ethnischen Zugehörigkeit durch die Schließung der Fisch verarbeitenden Industrie wie

auch durch die erhebliche Begrenzung der Fischfangquoten und die Verkleinerung der Fischfanggebiete gleichermaßen betroffen. Zudem wurden die Fanggebiete nach 1989 hauptsächlich an Personen und Organisationen verpachtet, die nicht aus dem Delta stammen. Dadurch wurden die Ukrainer um ihre Haupterwerbsquellen gebracht. Denn die meisten Ukrainer im Delta sind bzw. waren Fischer. Erst allmählich beginnt sich der Agrartourismus in einigen Orten des Donaudeltas zu etablieren. Der Beitritt Rumäniens zur EU wurde von den interviewten Personen allgemein begrüßt, wenn auch bei den meisten doch zum Ausdruck kam, dass sie für ihre ökonomische Situation dadurch keine Verbesserung erwarten.

Auf Nachfrage wurde in den Interviews auch deutlich, dass sich die Ukraine weder im ökonomischen noch im kulturellen Bereich in der Dobrudscha besonders engagiert. Eine Unterstützung der ukrainischen Minderheit im Delta durch den ukrainischen Staat findet eigentlich nicht statt. Selbst die rumänisch-ukrainische Staatsgrenze ist kaum passierbar. Eine Ausnahme bildet eine Fährverbindung zwischen der rumänischen Kreishauptstadt Tulcea und dem ukrainischen Verwaltungszentrum Izmajil, deren Benutzung aber selbst für die Deltabewohner des Grenzgebietes mit Auflagen verbunden ist (vgl. Dobraca 2006). Deshalb kann auch nicht von einer Pendelwanderung der ukrainischen Minderheit zwischen Rumänien und der Ukraine gesprochen werden; grenzüberschreitende Kooperationen gibt es genauso wenig. Die Arbeitsmigration ins Ausland scheint außerdem bei den Dobrudscha-Ukrainern eine weitaus geringere Rolle zu spielen als beispielsweise bei den russischen Lipowanern (vgl. Sallanz 2005b). Allerdings hat die Binnenmigration im Leben der Ukrainer einen herausragenden Platz eingenommen, besonders in den abgelegenen Deltaorten. Denn eine relativ hohe Anzahl von jüngeren (ehemaligen) Dorfbewohnern wohnt im nächsten städtischen Zentrum außerhalb des eigentlichen Deltas, und zwar hauptsächlich in der Kreishauptstadt Tulcea. Dieses Phänomen kann zum einen damit erklärt werden, dass diese Personen nach dem Besuch einer höheren Schule nicht mehr in ihren Heimatort zurückkehren, weil sie dort keine Arbeit finden; zum anderen stellt der Weggang die Flucht aus der extremen Isolation dar. Ähnliches kann auch für die Ukrainer in den untersuchten Deltadörfern festgestellt werden. Wie die Interviews mit den Ukrainern zeigen, legen diese einen besonders großen Wert darauf, dass ihre Kinder eine gute Ausbildung erhalten und möglichst auch ein Studium absolvieren. Beides ist im Donaudelta nicht möglich, denn in den Deltaorten sind in fast allen Schulen mehrheitlich nur Aushilfslehrer tätig; qualifiziertes Lehrpersonal lässt sich nicht freiwillig in das Delta versetzen. Dies führt zum Teil auch dazu, dass Eltern ihre Kinder bereits nach der vierten Klasse in ein Internat in die Kreishauptstadt schicken, damit die Kinder eine Ausbildung erhalten, die sie später zu einer Aufnahmeprüfung an einer Universität befähigt. Die Eltern handeln so, obwohl den meisten von ihnen bewusst ist, dass die Kinder dann in der Regel, außer in den Ferien, nicht mehr ins Donaudelta zurückkehren. Besonders drastisch hat eine Mutter von drei Kindern auf die Frage geantwortet, ob es den Eltern klar sei, dass die Kinder nach einem abgeschlossenen Hochschulstudium nicht wieder ins Delta kämen, schon allein weil

sie keine qualifizierte Arbeit in der Region finden: „Ja, und es ist auch unser Wunsch, dass die Kinder nicht mehr zurückkehren. Denn die Fischer haben hier ein schwieriges Leben. Sie sterben früh, und so werden viele Frauen in jungen Jahren zu Witwen.“ (Interview mit Clementina Malcovici, Sfântu Gheorghe, 19.09.2003).

4 Zur Bedeutung ethnischer Identität im Transformationsprozess

Die Frage nach dem Stellenwert der ethnischen Identität nach fast sechzehn Jahren Transformation wird ohne die Einbeziehung der Auswirkungen von regionaler, nationaler und übernationaler Vernetzung auf die lokale Wirklichkeit nicht beantwortet werden können. Für viele Angehörige nationaler Minderheiten, speziell aber der kleineren, ist die Akzentuierung der eigenen Kultur eminent wichtig für die Wiedergewinnung ihrer Selbstachtung und für die Anerkennung seitens der Mehrheitsgesellschaft sowie der anderen Minderheiten (vgl. Anderl 2006). Und doch nimmt die Bedeutung der Zugehörigkeit zu einer nationalen Minderheit besonders bei jüngeren Angehörigen etwa der Dobrudscha-Ukrainer ab.

Auf der Suche nach einer Erklärung wird erkennbar, dass in der Dobrudscha Veränderungen in der regionalen Lebenssituation als Folge von Veränderungen auf regionaler, aber vor allem nationaler Ebene wahrgenommen werden; daher wird auch die Bedeutung von Ethnizität in diesen Rahmen eingeordnet und zum Element sozialer Beziehungen geformt. In der Vergleichsregion Banat hingegen wurden sowohl Tendenzen einer eigenständigen Regionalentwicklung als auch des direkten Kontaktaufbaus mit dem Ausland festgestellt. Daraus lässt sich die Vermutung ableiten, dass hier die regionale Lebenswirklichkeit im Allgemeinen und die Bedeutung von Ethnizität im Besonderen wesentlich stärker als in der Dobrudscha als selbst steuerbares Element sozialer Beziehungen und andererseits als Aspekt überregionaler und sogar internationaler Beziehungen verstanden wird.

Für die serbische Minderheit im rumänischen Banat ist Ethnizität nach wie vor ein Schlüsselbegriff. Trotz einer sinkenden Zahl ihrer Angehörigen bilden Sprache, Kirche und die Gewissheit einer stolzen Vergangenheit, die unzertrennlich mit der Banater Geschichte verflochten ist, jene konstitutiven Elemente einer ethnischen und regionalen Identität, die weiter bewahrt und tradiert werden. Heute werden Anstrengungen unternommen, die Muttersprache im schulischen und allgemein im kulturellen Bereich – auch dann, wenn sie nicht mehr primärsprachlich erworben wird – wieder stärker zu verbreiten. Der Verband der Serben in Rumänien nimmt außerdem nicht nur kulturpolitisch, sondern auch sozioökonomisch eine Mittler- und Vermittlerrolle zwischen Rumänien und dem Nachbarland Serbien-Montenegro ein.

Dies trifft zwar auch auf den Verband der Ukrainer in Rumänien zu, doch bei den Ukrainern in der Dobrudscha ist ein Identitätswechsel festzustellen. Selbst im ländlichen Bereich hat sich die Mehrheit der befragten Betroffenen ukrainischer Herkunft zur rumänischen Nationalität bekannt. Auf Nachfrage wurde das Ukrainische als Muttersprache ange-

geben. Fast alle jüngeren Befragten ukrainischer Herkunft sprechen in der Regel im Alltag mit den Eltern ukrainisch und mit den Kindern und Ehepartnern rumänisch. Auch die ukrainischen Traditionen und Bräuche werden kaum mehr weitergereicht, die Kinder sprechen nur noch schlecht oder gar nicht mehr ukrainisch.

Der Verlust der ukrainischen Identität dieser Minderheit im Donaudelta wird nicht zuletzt durch den Einfluss der rumänisch-orthodoxen Kirche hervorgerufen. Die orthodoxen Dobrudscha-Ukrainer sind dem rumänisch-orthodoxen Patriarchen unterstellt. Die Gottesdienste in Orten mit ukrainischer Bevölkerung finden ausschließlich in rumänischer Sprache statt. Obwohl sich die Dobrudscha-Ukrainer der Orthodoxie alten Stils verpflichtet fühlen, begehen die meist sehr jungen rumänischen Popen, die in der Regel in diesen abgelegenen Dörfern ihre erste Stelle antreten, die Feiertage (mit Ausnahme des Kirchweihfestes) und Gottesdienste streng nach den Vorgaben der rumänisch-orthodoxen Kirche, die keine Ausnahmen duldet. Laut Aussagen des vor kurzem verstorbenen Parlamentsabgeordneten und Vorsitzenden des Verbandes der Ukrainer in Rumänien wurde von der rumänisch-orthodoxen Metropolie den Eingaben des Verbandes für ein orthodoxes Vikariat der Dobrudscha-Ukrainer, ähnlich wie es die ukrainischen Minderheiten in der Maramureº und dem Banat sowie die serbische Minorität im Banat besitzen, bisher nicht statt gegeben (Interview mit Stefan Tcaciuc, 29.09.2004).

Die Führung der ukrainischen Minderheit versucht durch kulturelle Veranstaltungen die Erinnerung der Ukrainer in der Dobrudscha an ihre Wurzeln wach zu halten, wie in einem Interview gesagt wurde. Aber jährlich wird um die Finanzierung dieser Veranstaltungen gekämpft. Dies führte dazu, dass sie nicht regelmäßig stattfinden können. Auch sind sie nicht als Großveranstaltungen geplant, sondern eher als kleine Zusammenkünfte auf lokaler Ebene. Allerdings ist zu bedenken, dass die Ukrainer in Rumänien in verschiedenen, weit voneinander entfernt liegenden Regionen beheimatet sind. Dadurch ist der Besuch gemeinsamer Treffen erschwert. Die Kosten, die für die Reisen aufzubringen sind, sind für viele zu hoch. Nicht nur mit ihrer räumlichen Isolation waren viele ukrainische Befragte unzufrieden, sondern auch mit der Führung ihres Verbandes in Bukarest, weil diese sich kaum für die Interessen der Ukrainer im Donaudelta einsetzen würde.

Zusammenfassend zeigen die Untersuchungen, dass aktuell die serbische und die ukrainische Minderheit in den westlichen und östlichen Grenzregionen Rumäniens sich kulturell wie sprachlich sowohl der eigenen ethnischen Gruppe als auch der rumänischen Mehrheitskultur zugehörig fühlen. Während aber das Eigenbewusstsein der Serben – trotz des Bürgerkrieges im ehemaligen Jugoslawien – einer *ausgeglichenen komplexen Identität* entspricht, in der serbische, rumänische und nicht zuletzt regionale Züge vereint sind, wird am Beispiel des immer deutlicher wahrnehmbaren *Verlustes der ethnischen Identität* bei den Dobrudscha-Ukrainern offensichtlich, dass eine bikulturelle, bilinguale und regionale Identität nicht unter jeder Bedingung möglich ist.

Zwar sichert der rumänische Staat den formalen Rahmen bezüglich der Rechte der nationalen Minderheiten. Es geht aber nicht darum, diese Minderheiten künstlich am Leben

zu erhalten; eine ethnische Minderheit muss sich auch selbst dazu bekennen. Dazu sind eine stabile ethnische und kulturelle Identität, die wesentlich durch eine eigene Sprache gekennzeichnet ist, und eine starke regionale Identifizierung, die als endogenes Entwicklungspotential zum wirtschaftlichen Wachstum der Region beitragen kann, die wichtigsten Faktoren für die soziokulturelle Überlebenschance kleiner Minderheitengruppen in einem multiethnischen Staat. Diese Faktoren fungieren zugleich als Indikatoren für den räumlich unterschiedlichen Bedeutungswandel von Ethnizität im Transformationsprozess.

5 Fazit

Nach der vergleichenden Darstellung der beiden ausgewählten Minderheitengruppen der Serben und Ukrainer in den Grenzregionen Banat und Dobrudscha, also in zwei verschiedenen Typen lokaler und regionaler Kontexte, lässt sich schlussfolgern: Die Diskrepanzen zwischen den nationalen Minderheitengruppen in Rumänien hinsichtlich ihrer wirtschaftsräumlichen Lage sind zwar real und sichtbar, aber nur indirekt auf die Zugehörigkeit zu einer nationalen Minderheit zurückzuführen. Vielmehr spielen die lokalen und regionalen Spezifika sowie die nationalen und internationalen Prozesse eine bedeutende Rolle. Vor diesem Hintergrund hat die regional differenzierte ökonomische Entwicklung in Rumänien Auswirkungen auf die Lebenswelten und -chancen dieser Gruppen, da auch diese räumlich ungleich verteilt sind (Heller 2001). Dies bedeutet: Die nationalen Minderheiten in Rumänien traten in den Transformationsprozess unter teilweise unterschiedlichen Voraussetzungen ein.

Betrachtet man die Differenzen zwischen dynamischen und stagnierenden Regionen in Rumänien geographisch, so zeigt sich in der Tat – ähnlich wie bei anderen Transformationsländern wie Tschechien und Slowenien – , dass sich die westlichen Regionen sowie die Ballungsgebiete progressiv entwickeln, während die östlichen und die ländlichen Gebiete zum Teil zurückgeblieben sind oder ein langsameres Tempo aufweisen (vgl. Hector 2000). Einen Grund für das wirtschaftliche West-Ost-Gefälle sieht Hector darin, dass Betriebe mit starker Handelsverflechtung mit der Europäischen Union sich tendenziell eher in den westlichen Gebieten niederlassen, nahe der Grenze zur EU, also in größerer Nähe zum Kapital, oder sich in den städtischen Ballungszentren ansiedeln.

Im Zuge der EU-Osterweiterung bekommt das Banat die Chance, als Kooperationsraum ausgebaut zu werden, den engeren Rahmen der Grenzgebiete zu überschreiten und somit mehrere bedeutende regionale Entwicklungszentren in Rumänien und den benachbarten Staaten, Serbien-Montenegro wie auch Ungarn, einzuschließen. Die dadurch eröffneten Entwicklungsperspektiven einer „europäischen Kompetenz-Region“ sind dennoch von konkreten politischen und wirtschaftsräumlichen Bezugsbedingungen in den jeweiligen angrenzenden Staaten abhängig. Dies trifft indes nur bedingt auf die periphere Dobrudscha zu, wo die Ukraine und Russland kaum Investitionen tätigen. In der Region

weisen nur die Hafenstadt Constanþa und ihr Umland ein wirtschaftliches Wachstum auf.

Vertreter der nationalen Minderheiten begrüßen ausdrücklich den EU-Beitritt Rumäniens, weil sie vermuten, dass dadurch die politischen und kulturellen Bedürfnisse der Minderheiten von der Bukarester Regierung stärker berücksichtigt werden. Die Verbesserungen für die Minderheiten wurden allerdings erst durch Druck seitens der EU und des Europarates eingeführt. Mit dem Beitritt zur Europäischen Union erhofft sich Rumänien allgemeine Verbesserungen wie z. B. die Steigerung des Lebensstandards sowie die Modernisierung der ländlichen Räume und damit den Abbau der regionalen, wirtschaftlichen und sozialen Disparitäten, wodurch auch die nationalen Minderheiten Vorteile erhielten.

Insgesamt lässt sich die Bedeutung von Ethnizität im Rahmen der Globalisierung am Beispiel Rumäniens folgendermaßen resümieren: Die aktuelle Entwicklung unter den nationalen Minderheiten des Landes ist als postsozialistisches Phänomen zu verstehen, wobei die Einbeziehung der Auswirkungen von globaler Vernetzung auf die regionalen Wirklichkeiten für das Verständnis des zeitgenössischen Wandels unabdingbar ist.

Anmerkungen

[1] Die rumänische Verfassung differenziert nicht zwischen nationalen und ethnischen Minderheiten, sondern verwendet nur den Begriff *nationale Minderheit*, der dort nicht definiert ist (zu den Definitionsfragen nationale/ethnische Minderheit und Ethnizität vgl. Heller 2004; Anderl 2006).

[2] Im rumänischen Parlament sind Organisationen folgender nationaler Minderheiten durch jeweils einen Abgeordneten vertreten und in einer gemeinsamen Fraktion der nationalen Minderheiten organisiert: Albaner, Armenier, Bulgaren, Deutsche, Griechen, Italiener, Juden, Kroaten, Mazedonier, Polen, Roma, russische Lipowaner, Ruthenen, Serben, Tataren, Türken und Ukrainer. Slowaken und Tschechen verfügen über einen gemeinsamen Vertreter im Abgeordnetenhaus, weil sich beide Minderheiten in einem Verband zusammengeschlossen haben. Dagegen hat der Ungarische Demokratische Verband in Rumänien (UDMR) bisher bei allen Wahlen die Fünf-Prozent-Klausel übersprungen. Daher verfügt die Organisation der ungarischen Minderheit über eine eigene Fraktion im rumänischen Abgeordnetenhaus.

[3] Das Projekt wird seit November 2002 am Lehrstuhl für Sozial- und Kulturgeographie der Universität Potsdam unter Leitung von Prof. Dr. Dr. h.c. Wilfried Heller in Kooperation mit dem Lehrstuhl für Soziologie der Babeº-Bolyai-Universität, Cluj-Napoca und dem Lehrstuhl für Human- und Wirtschaftsgeographie der Universität Bukarest durchgeführt; finanziert wird das Forschungsprojekt von der VolkswagenStiftung, Hannover.

[4] Als voraussichtlicher Zeitpunkt für den EU-Beitritt Rumäniens wird das Jahr 2007 angesehen.

[5] Als *Experten/Eliten* wurden befragt: Bürgermeister, Beamte, Lehrer, Pfarrer, Unterneh-

mer sowie Politiker und Repräsentanten von Nichtregierungsorganisationen (insgesamt 145 Befragte); als *Betroffene* wurden interviewt: Angehörige sowohl nationaler Minderheiten als auch der Mehrheitsbevölkerung. In jeder der ausgewählten Gemeinden wurden zwei Angehörige der rumänischen Nationalität zu interethnischen Beziehungen und zur Wahrnehmung der nationalen Minderheiten befragt (insgesamt 128 Befragte).

Literatur

Anderl, Corina 2006: Siebenbürger Sachsen, Banater Schwaben und Landler als Deutsche in Rumänien. Zur Ambivalenz der kulturellen Funktion von Ethnizität in multiethnischen Regionen. In: Wilfried Heller, Peter Jordan, Thede Kahl, Josef Sallanz (Hg.): Ethnizität in der Transformation. Zur Situation nationaler Minderheiten in Rumänien. (= Wiener Osteuropa Studien) Münster. (In Druck).

CNS/Comisia Naþionalã pentru Statisticã 1992: Anuarul statistic al României 1992 [Statistisches Jahrbuch für Rumänien 1992]. Bucureºti.

Deutsche Welle vom 12.09.2002: Interview mit dem kroatischen Minderheitenvertreter im rumänischen Parlament.

Dobraca, Lucian 2006: Zu den Lebensbedingungen der Bewohner des Donaudeltas – Geographische Aspekte. In: Wilfried Heller, Peter Jordan, Thede Kahl, Josef Sallanz (Hg.): Ethnizität in der Transformation. Zur Situation nationaler Minderheiten in Rumänien. (= Wiener Osteuropa Studien) Münster. (In Druck).

Hector, Pascal 2000: Prioritäten der Kohäsions- und Strukturpolitik der Union gegenüber den Beitrittsländern Mittel- und Osteuropas. Überarbeitete Online-Fassung des Beitrags für die Tagung „Wirtschaftsräumliche Disparitäten in Ostmitteleuropa: Entwicklung, Struktur und Auswirkungen“ der Fachkommission Zeitgeschichte des Herder-Instituts Marburg, 1. bis 3. Dez. 2000 in Eschwege (www.pascal-hector.de/Regionalpolitik.htm, 27.02.2004).

Heller, Wilfried 2001: Wirtschaftsräumliche Entwicklung und Migration im postsozialistischen Rumänien. In: IMIS-Beiträge, Heft 17. S. 91-124.

Heller, Wilfried 2004: Ethnizität und Globalisierung. Zum Bedeutungswandel ethnischer Kategorien in Transformationsländern. In: Geographische Zeitschrift 92 (1+2). S. 21-38.

Heller, Wilfried 2006: Demographie, Migration und räumliche Entwicklung – Rumänien, quo vadis? In: Thede Kahl, Michael Metzeltin, Max Demeter Peyfuss, Mihai-Rãzvan Ungureanu (Hg.): Rumänien. Raum und Bevölkerung – Geschichte und Geschichtsbilder – Kultur – Gesellschaft und Politik heute – Wirtschaft – Recht – Historische Regionen. Wien. (in Druckvorbereitung).

INS/Institutul Naþional de Statisticã. Comisia Centralã pentru Recensãmântul Populaþiei ºi al Locuinþelor 2002: Recensãmântul 2002. Date preliminare [Die Volkszählung von 2002. Vorläufige Ergebnisse]. Bucureºti

INS/Institutul Naþional de Statisticã 2003: Recensãmântul populaþiei ºi al locuinþelor 18 martie 2002. Vol. IV – Populaþie – structura etnicã ºi confesionalã [Volks- und Wohnungszählung – 8. März 2002. Band 4 – Bevölkerung – ethnische Struktur und Konfession]. Bucureºti.

Sallanz, Josef (Hg.) 2005a: Die Dobrudscha: Ethnische Minderheiten – Kulturlandschaft – Transformation. Ergebnisse eines Geländekurses des Instituts für Geographie der Universität Potsdam im Südosten Rumäniens. (= Praxis Kultur- und Sozialgeographie; 35) Potsdam.

Sallanz, Josef 2005b: „De ce sã se întoarcã?“ Despre migrarea forþei de muncã la ruºii lipoveni din Dobrogea [„Warum sollen sie zurückkehren?” Zur Arbeitsmigration bei den russischen Lipowaner aus der Dobrudscha]. In: Ýîðè – Zorile, 10 (158)/2005, S. 18-20.

Sallanz, Josef 2006: Bedeutungswandel von Ethnizität im ländlichen Raum Rumäniens: Fallbeispiel Dobrudscha. In: Wilfried Heller, Peter Jordan, Thede Kahl, Josef Sallanz (Hg.): Ethnizität in der Transformation. Zur Situation nationaler Minderheiten in Rumänien. (= Wiener Osteuropa Studien) Münster. (In Druck).

Schmidt-Rösler, Andrea 1994: Rumänien nach dem Ersten Weltkrieg: Die Grenzziehung in der Dobrudscha und im Banat und die Folgeprobleme. (= Europäische Hochschulschriften: Reihe 3, Geschichte und ihre Hilfswissenschaften; 622) Frankfurt am Main, Berlin, Bern, New York, Paris, Wien.